

Die franziskanische Bewegung als Vorhut

In der offiziellen Ankündigung des Konzils ('Humanae salutis' vom 25. Dezember 1961) sagt Johannes XXIII.: "Wenn heute etwas von der Kirche gefordert wird, so dies, dass sie die gegenwärtige Menschheit mit der unvergänglichen, lebenspendenden und göttlichen Kraft des Evangeliums in Kontakt bringt."

Mit außerordentlich kühnen Worten hat der Ordensrat der Franziskaner in Bahia den Ort der franziskanischen Bewegung innerhalb dieses kirchlichen Bemühens umschrieben: "Als Minderbrüder sind wir dazu berufen, eine 'Vorhut der Evangelisierung' zu sein in einer Kirche, die immer wieder Fleisch werden und sich erneuern muss. Wir müssen dementsprechend offen und sensibel sein für das Wirken des Heiligen Geistes, und zwar innerhalb und außerhalb der Kirche. Neben der Seelsorge an den Gläubigen sehen wir eine große Verpflichtung darin, uns jener in unserer Gesellschaft anzunehmen, die vom Evangelium noch nicht berührt sind, wie auch jener, die sich von der traditionellen Verkündigung des Evangeliums nicht mehr angesprochen fühlen" (Bahia 1983,17).

Selbstverständlich gilt diese Ortsbestimmung nicht nur für die Minderbrüder im engeren Sinne, sondern für alle Laien und Ordensleute, die sich auf Franz von Assisi und Klara berufen wollen. Man lese den Text ganz aufmerksam: Die franziskanische Bewegung steht in der Kirche, aber nicht auf der Seite derer, die immer nur ausgetretene Pfade begehen oder bloß Erprobtes gelten lassen.

Die Kirche ist herausgefordert von der Welt. Sie will sich seit dem Konzil auf Neuland begeben. Um das tun zu können, braucht sie Kundschafter, Menschen, die das Wagnis, das Abenteuer, das Experiment lieben, eine Vorhut, der sie sich mit Zuversicht anschließen und nachfolgen kann. Von dem Selbstverständnis der Orden und von der eigenen Geschichte her muss die franziskanische Bewegung diese Aufgabe mit übernehmen. Die Erwartungen werden auch von außen an die franziskanische Bewegung herangetragen. Was der Jesuit Peter Lippert 1927, also lange vor dem 2. Vatikanischen Konzil, gesagt hat, dürfte heute noch mehr als damals die Erwartungen unserer Zeit widerspiegeln: "Das Organisationsprinzip, das von Benedikt über Dominikus und Ignatius auf die neueren Genossenschaften führt, scheint in seinen inneren Möglichkeiten der Erschöpfung nahe, womit freilich nicht gegeben ist, dass es je überflüssig oder ersetzlich werden könnte. Aber das grundsätzlich Neue, das gerade heute von so vielen Seelen und in so vielen Versuchen einer Neugründung gesucht wird, findet sich wohl nur auf einer ganz anderen Linie, der des ursprünglichen Franziskusideals: auf der Linie der freien Lebendigkeit und der freien Liebesgemeinschaft, auf der Linie des unmittelbar durch sich selbst, nicht erst durch konstruktives Wollen wirkenden Seins, auf der Linie der urwüchsig lebendigen und originellen und dabei durch eigenes inneres Gesetz und Maß geformten Persönlichkeit. Wenn Gott seiner Kirche dereinst den Orden der Zukunft schenkt, nach dem heute schon so viele unserer Besten sehnsüchtig Ausschau halten, dann wird er wohl das Gepräge der Franziskusseele tragen" (Lippert 11).

Diese Worte hat ein anderer Jesuit aufgegriffen und mit den Vorgängen und Erkenntnissen auf dem 2. Vatikanischen Konzil in Zusammenhang gebracht: Mario von Galli, der in seinem Buch "Gelebte Zukunft" behauptet, dass Franz von Assisi das heimliche Thema des Konzils gewesen und dass die Kirche auf den Weg des heiligen Franz eingeschwenkt sei.

CCFMC, LB 1, C 3